

# Deutsche und dänische Gottesdienste im Herzogtum Schleswig.

Von Thomas Otto Achelis, Rendsburg.

Vor vierhundert Jahren,<sup>1)</sup> im Frühling 1528, hatte Herzog Christian die Priester aus den Propsteien Hadersleben und Törning auf dem durch Theodor Storms Novelle bekannten Schloß Haderslevhus versammelt. Es ist ein geschichtlich denkwürdiger Ort, an welchem heute nur ein Türbalken mit der Inschrift: „Christus porta salutis Anno Domini 1591“ an das alte Propsteihaus erinnert, das Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts niedergerissen wurde.<sup>2)</sup> Hier hatte das alte Schloß Haderslevhus gestanden, auf dem Christian, der Sohn Diedrichs des Glücklichen von Oldenburg und Delmenhorst, im Jahre 1448 — „Hadersleff auf St. Egidii“, also am 1. September, — mit dem dänischen Reichsrat die Handfeste abschloß, welche die Oldenburger Grafen auf den Thron des dänischen Wahlreiches brachte. Achtzig Jahre später rief sein Enkel, Herzog Christian, der spätere König Christian III., auf dasselbe Schloß die Priester der Propstei Barwithssffel, die zum Schleswiger Stift gehörte, und des Törninglehn, das dem Ripener Bischof bisher unterstanden hatte, zusammen. Sie hörten hier die Vorlesungen von zwei Schülern Luthers: Eberhard Widensee las über die Bibel, Johann Wendt

<sup>1)</sup> Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte in Rendsburg am 3. Oktober 1928. Ein ausführliches Referat brachte S. F. Petersen in „Flensborg Avis“ vom 6. Oktober 1928: „En Dag i Rensborg“. Ich gebe hier den Vortrag, wie er damals gehalten wurde, mit ganz geringen Änderungen. Hinzugefügt sind Anmerkungen mit Hinweisen auf neue Literatur und einigen Berichtigungen.

<sup>2)</sup> Haderslev i gamle Dage, Bd. 1 (1926), S. 153; nachdem J. P. Trap, Hertugdømmet Slesvig (1864), S. 16, die Inschrift in das Jahr 1596 verlegt hat, sind viele ihm gefolgt: R. Haupt, Baudenkmäler, Bd. 1, (1887), S. 358, Oldekop, Schleswig (1906), VI, S. 47 ufm.

über die griechische Sprache. Zur ferneren Anleitung wurden ihnen einige Artikel gegeben, nach denen sie sich richten sollten, bis sie selbst geschickt wären, andere zu unterrichten. Diese Artikel, von denen Thomas Knudsen in Hygum in seinem Bericht über diesen ältesten evangelischen Predigerkonvent des Nordens, abgehalten auf Haderslevhus, erzählt, sind die sogenannten Haderslebener Artikel, die älteste evangelische Kirchenordnung des Nordens. „Artikel vor de Kercheren op den Dorpern“, lautet ihr Titel.<sup>3)</sup> Sie bedeuten einen scharfen Bruch mit der alten Kirche. Z. B. wird die Verehelichung der Pastoren gefordert. „Ezo auerst jemandt nicht frien wolde, sal he ons effte den, die wy dartho vorordent hebben, orsake anteken, warumb he nicht friet; wente etlike geuen grote kuskeit vore, die doch mit wiueren berunckiget sin.“ Von der Kirchensprache geben uns zwei Artikel Nachrichten. „Vnd derhaluen scholen sie ock alle sondage, wen die predicke uth is, mit den ganzen volk de lytanie singen op densch“ (§ 11), und „Sie schölen ock alle up densch döpen“ (§ 18). Hier wird also ausdrücklich die dänische Muttersprache als die Sprache des Gottesdienstes und der kirchlichen Handlungen verlangt. Durch die Reformation war ja die Predigt in den Mittelpunkt des Gottesdienstes gerückt, die Predigt in der Sprache des Volkes.

Die katholische Kirche des Mittelalters forderte grundsätzlich, von ihrer Auffassung der UNITAS ECCLESIAE ausgehend, eine Sprache für den Gottesdienst in der ganzen Christenheit, und diese Sprache war anfangs die griechische, seit dem 3. Jahrhundert im Westen allgemein die lateinische. Die Reformation dagegen geht aus von dem „allgemeinen Priestertum“. In Luthers Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation wird gegen die alte Einteilung von geistlichem und weltlichen Stand so geeifert: „Das ist ein gar fein Comment und Gleißn, doch soll niemand darob schüchtern werden, und zwar aus dem Grunde, weil alle Christen wahrhaftig geistlichen Standes sind und unter ihnen kein Unterschied ist denn des Amtes halben allein.“<sup>4)</sup> Daher sollten die Laien, welche kein Latein verstanden, ebensogut wie die Geistlichen sich in Gebet und Gesang an Gott wenden können und ihn in ihrer Muttersprache preisen.

<sup>3)</sup> Herausgegeben in Bd. 18 (1934) der 1. Reihe der Vereinschriften, S. 94–102, „nach einer Abschrift des Originals im Kopenhagener Reichsarchiv von E. M. A. Matthiessen“.

<sup>4)</sup> An den christlichen Adel deutscher Nation, hrsg. von R. Benrath (1884), S. 6–7.

Anerkannte die Kirche des Mittelalters grundsätzlich nur Latein als die Sprache der Kirche, so waren doch den modernen Sprachen gegen Ende des Mittelalters schon manche Zugeständnisse gemacht worden. 86 Jahre vor der Abfassung der Haderslebener Artikel, im November 1442, stiftete der Schleswiger Bischof Nicolaus eine Vikarie an der Haderslebener Marienkirche mit der Bestimmung „ut . . . vicarius singulis diebus Apostolorum et maioribus festiuitatibus ac dominicis . . . populo vlogariter in loco congruo in ecclesia aut in Ambitu Hadersleuensi predicet“.<sup>5)</sup> Sechs Jahre später hat der „Rector ecclesie in lutkentunderen“, Johannes Meyndorp, seine Postille in niederdeutscher Sprache vollendet.<sup>6)</sup> 1464 bestimmte der Kirchherr Lorenz Nielsen in Heils, daß in Hadersleben nach der Verlesung des Evangeliums dem Volke gepredigt werden soll zum Gedächtnis seines Vorgängers, des Herrn Andreas in Heils. Im nächsten Jahre wurde bei dem Haderslebener Kollegiatstift nach dem Vorbild vieler deutscher Kirchen, wie es ausdrücklich heißt,<sup>7)</sup> eine Lektur eingerichtet. Der Inhaber der Stelle soll auch predigen. Berufen wurde Jakob Horstmann, der früher in Klostok studiert hatte und später Rektor dieser ältesten Universität an den Ufern des mare Balticum geworden ist. Es ist nicht überliefert, in welcher Sprache Horstmann gepredigt hat, wenn man aber bedenkt, daß er aus Klostok kam, vermutlich von dort gebürtig, daß das Kapitel in Hadersleben seit 1465 nur noch niederdeutsch urkundet und daß Bürgermeister und Rat der Stadt dasselbe mindestens seit 1444 taten, liegt die Vermutung nicht eben fern, daß er sich der gleichen Sprache bedient habe.

Mit der Reformation trat der lateinische Gottesdienst zurück, ohne zunächst völlig zu verschwinden. Artikel 7 der Haderslebener Kirchenordnung erlaubt den Weitergebrauch einiger lateinischer Stücke in der Liturgie, wie „grates nunc omnes“, „victime paschali“, „veni, sancte spiritus“ usw., doch mit dem wichtigen Zusatz: „doch dat aleine up de groten feste“. 1692 bestimmte die Synode: „Was sonst aber in den Kirchen und bei Leichenbegängnissen bisher etwa lateinisch, soll hinfüro deutsch werden“.<sup>8)</sup> Trotzdem hielten die lateinischen Stücke sich länger, sogar latei-

<sup>5)</sup> E. M. A. Matthiessen, Aktstykker til Dplysning om Ranni-collegiet i Haderslev (1856), S. 22.

<sup>6)</sup> L. Andresen, Geschichte der Stadt Tondern bis zum Dreißigjährigen Krieg (1939), S. 151.

<sup>7)</sup> „Sicuti in multis ecclesiis Almanie solitum est“ (Matthiessen, S. 40).

<sup>8)</sup> S. Th. Burchardi, über Synoden (1837), S. 41.

nische Leichenreden kommen im 17. Jahrhundert noch vor; daher mußte noch einmal in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Gebrauch lateinischer Stücke im Gottesdienst verboten werden.<sup>9)</sup> In Hadersleben zog die Kurrende zweimal in der Woche bis 1635 mit lateinischen Gesängen in den engen Straßen herum, dann wurde sie „in Teutsche Psalms abzuschweheln“ vom Conservatorat beschlossen,<sup>10)</sup> und in der Form hat die Kurrende bis 1799 bestanden. Täglich fanden in der Marienkirche um 8 Uhr und um 2 Uhr lateinische Vestunden statt. Die Leitung hatte der Cantor, zur Beaufsichtigung der Schüler waren auch die übrigen Lehrer anwesend, nur der Rektor ging währenddessen nach Hause, täglich ging eine halbe Stunde für die Schularbeit dadurch verloren. Im Generalkirchenvisitationsbericht 1780 empfahl daher Struensee, Rektor und Cantor mit den Primanern und Secundanern davon zu dispensieren, er wies darauf hin, daß „diese Vestunden von sehr wenigen aus der Stadt besucht, auch noch den Nachteil mit sich bringen, daß die Schüler dadurch in ihren Lectionen unterbrochen werden.“<sup>11)</sup> Der Propst Cretschmer sprach sich dagegen aus, „weil doch einige Leute diese Stunden nutzen, um ihre Kinder des Nachmittags unter Gesang taufen zu lassen“. Nun wurden die Vestunden aufgehoben, d. h. formell wurde bestimmt, nur der Tertius mit seinen Schülern sollte teilnehmen, aber der alte Mercatus hatte in seiner Klasse keinen einzigen Lateinschüler, sondern nur Currendarien; die Verbindung der Lateinschule mit den Vestunden war also aufgehoben, und so verschwand ein überbleibsel katholischer Zeit, Mette und Vesper der Kanoniker des Haderslebener Kollegiatstiftes. Im übrigen behielten die Bestimmungen der Haderslebener Artikel, von denen wir ausgingen, ihre Gültigkeit, obwohl es seit 1542 auf dem Papier ganz anders hieß.

<sup>9)</sup> A. Sach, Das Herzogtum Schleswig, Bd. 3 (1907), S. 373, Anm. 2, Achelis in Samlinger til Jydske Historie og Topografi, 4. R. 5. Bd., (1926), S. 174, A. 2.

<sup>10)</sup> Gedruckt Nordelbingen, Bd. 11 (1935), S. 278/9. In Tondern ist 1640 der Sprachwechsel erfolgt, vgl. Achelis in der „Heimat“ 1942, S. 75, und Gött. Gelehrt. Anzeigen 1944, S. 110, Anmerkung 36. In Dänemark soll 1640 der lateinische Chorgesang abgeschafft sein (Dansk biogr. Leksikon, Bd. 4<sup>2</sup>, S. 119), das gilt doch nur für die Dome (6/8. 1640, bei S. F. Rørdam, Danske Kirkelove III (1889), S. 283/4), selbst in der Vestzeit 1654 waren in Kopenhagen noch „Latinske eller danske Sang“ bei Beerdigungen zugelassen (Rørdam III 378) und zwei Jahre später wurde wieder bestimmt: „lade efter eget Tocke siungis enten Latin eller Danske“ (Rørdam III 395).

<sup>11)</sup> Acta A. XVIII, 1509, Staatsarchiv Kiel.

Die Kirchenordnung, die 1542 hier in Rendsburg angenommen wurde, spricht nicht von dänischer Kirchensprache, dagegen heißt es ausdrücklich: <sup>12)</sup> „Vp den Dörpern schal geliker wise dat gewöntlike Euangelion des Sondages geprediget werden, eine halue stunde lank, de ander helfste schal de Catechismus gelert werden, wo den yo etlike van Kerckheren so ungeschicket weren, dat se suluest nicht recht predigen könden, Mögen se vth düdeschen Bo-stillen van worde tho worden eren Carspellüden vorlesen, so wol de vthdüdinge des Euangelij, alse des Catechismus, beth so lange se ock suluest Predigen leren.“ Und an anderer Stelle: „De kinder schal men Döpen yn düdescher sprake“, und „Hyr rade wy, dat men dat Vader vnse vnde de wort der Ansettinge Christi, vnde ock de leste Collecta mit der Benediyngge op düdesch vthreden schal, dat wy also mögen helpen den gelouen der grauen vnde un-gelerden lüde, vnde schemen vns nicht, (wenn wy de Sacramente vorreken) der düdeschen Kercken, darynne wy gebaren sint, na dem mal dat beide Jöden vnd Greken de Sacramente nicht anders vorreket hebben, Den yn der sprake darynne se gebaren weren. vnd euen alse ydt wer ein lecherlick dinck, dat men dem volcke dat Euangelium yn einer vnuorstentliken sprake vorseggen vnd predigen scholde, Also ys ydt ock lecherlick, de Sacramente tho auerrekende yn vnuorstentliken wörden, den ydt vorstan nicht alle de meninge, de de wort op Latinisch lesen können.“

Bei diesen Worten ist zweierlei bemerkenswert: Zunächst der Kampf gegen die „unvorstentliken wörden“ der lateinischen Sprache, sodann aber das Eintreten für das Deutsche, das wohl für Holstein, Südschleswig zwischen Schlei und Eider und für die Städte Nordschleswigs und Flensburg mit Einschränkungen verständlich war, nicht aber ohne Einschränkungen auf dem Lande zwischen Schlei und Königsau, wo friesisch im Westen und dänisch im Osten Volks Sprachen waren. Wenn der Gesetzgeber es also als lächerlich bezeichnet, „de Sacramente tho auerrekende yn vnuorstentliken wörden“, so setzt er sich selbst dem Fluch der Lächerlichkeit aus. In der Praxis hat auch stets nur ein Teil des Herzogtums Schleswig, was die Kirchensprache betrifft, „der düdeschen Kercken“ angehört. 1542 gehörten nicht zum Schleswiger Stift im Osten die Inseln Alsen und Nerrö, welche zum Bistum Fünen gehörten, und im Westen ging seit 1543 wieder die alte Grenze der Ripener Diözese, die in die Zeiten der Christiani-

<sup>12)</sup> Die Schleswig-Holsteinische Kirchenordnung von 1542, hrsg. von E. Michelsen (1920), S. 34, 41, 171.

fierung der jütischen Halbinsel zurückreicht und heute wieder die Nordgrenze des deutschen Reiches bildet, nördlich von Aventoft und Süderlügum, südlich von Hoyer, Mögeltondern und Tondern. In diesem Gebiet ist, auch als später einige Gemeinden zur Schleswiger Generalsuperintendentur kamen, dänisch Kirchensprache geblieben, ebenso auf den beiden Ostseeinseln, mit Ausnahme der Stadt Sonderburg. Das Gebiet der Schleswiger Generalsuperintendentur, das auf beiden Seiten von den königreichlichen Stiftern Ripen und Jünen flankiert wird, hat dänische Kirchensprache mit wenigen Ausnahmen, von denen später noch zu reden sein wird, behalten. Es sind die Propsteien Hadersleben, Apenrade, Sonderburg und der nördliche Teil der Propstei Tondern.

An der Westküste beginnt südlich der alten Diözesan- und jetzigen Landesgrenze das friesische Gebiet, das sich bis zur Eider erstreckte. Hier ist trotz friesischer Volksprache stets deutsch die Sprache der Gottesdienste gewesen. Dasselbe ist der Fall in dem Gebiet zwischen Schlei und Eider.

Schwieriger ist die Frage nach der Kirchensprache in dem noch nicht besprochenen Gebiet zu beantworten, dem Gebiet zwischen Bau und Süderlügum im Norden und Schleswig und Husum im Süden. Ist in den Propsteien Flensburg, Gottorf, Husum und dem südlichen Teil der Propstei Tondern jemals dänisch gepredigt worden? Für Tondern lassen sich Beispiele dänischer Kirchensprache leicht erbringen, — davon wird noch zu reden sein — aber schwieriger liegt es in Angeln, wo man ebenso lebhaft das Vorhandensein dänischer Gottesdienste behauptet wie bestritten hat. Zur Zeit gehört es zum guten Tone, zu bestreiten, und als Kronzeugen führt man den trefflichen H. N. A. Jensen an, welcher schreibt: „Daß in Angeln niemals Dänisch gepredigt worden, wiewohl die Volkssprache allgemein Dänisch war, davon findet sich keine Spur“. Dies beweist nun nichts weiter, als daß Jensen keine Spuren dänischer Kirchensprache bekannt geworden sind. Und das ist kein Wunder, denn diese Spuren waren und sind nicht leicht zu finden. Am meisten Beweiskraft möchte ich der dänischen Bibel im Folioformat in dem Kircheninventar von Grundhof zuschreiben, die als abgenutzt bezeichnet wird. Sach wendet ein, mit doppeltem Recht müsse man dann in Wonsild, Propstei Hadersleben, auf deutsche Gottesdienste schließen, weil dort 1563 zwei deutsche Postillen der Kirche gehörten; da hat Sach doch, was ihm sonst nicht zu passieren pflegt, den Einfluß der

deutschen Kultur erheblich unterschätzt. Aus deutschen Postillen im Königreich wird niemand auf deutsche Kirchensprache schließen dürfen, aber eine abgenutzte Bibel in Angeln halte ich für den besten Beweis, den man sich wünschen kann. Dazu kommt anderes! In Handewitt wurde 1591 dänisch gepredigt; in Munkbrarup war als zweiter Pastor nach der Reformation ein Mann aus Jünen angestellt, wäre damals bereits deutsch die Kirchensprache gewesen, hätten die Bauern ihn schwerlich gewählt. Weniger Gewicht lege ich auf die alten dänisch geführten Kirchenrechnungsbücher in Husby und Esgrus, auch das älteste, heute verlorene in Havetoft. Auf der anderen Seite wissen wir, daß früh schon in Angeln deutsche Predigt vorkam. Der Pastor Henning in Grundhof, der 1572 starb, wird geradezu „ein Hochdeutscher“ genannt, in Eggebek und Gelting wurde 1591 deutsch gepredigt. Sieht man die Pastorenlisten durch, so darf man Kenntnis des Dänischen voraussetzen in Quern bis 1570, im Grundhofer Pastorat bis vor 1572, im Geltinger Diakonat bis 1590, im Geltinger Pastorat bis 1618, in Glücksburg bis 1630, in Sieverstedt bis 1635, und von 1636—1668 kommen Pastoren, bei denen wir Kenntnis der dänischen Sprache nicht voraussetzen dürfen, in Solt, Esgrus, im Grundhofer Diakonat, in Husby, Steinberg und Sterup vor. Seit 1636 war Stephan Klotz Generalsuperintendent im königlichen Anteil, er hat das Hochdeutsche als Sprache des Gottesdienstes durchgeführt, und ist deswegen in späterer Zeit vielfach angefeindet worden, zu Unrecht, wenn man ihn aus seiner Zeit zu verstehen sucht — schon 1616 suchte der Ripener Bischof einen Pastor, der hochdeutsch predigen kann — und wenn man einmal den Maßstab unserer Tage anlegen will, so ist es mir zweifelhaft, ob nicht eher die Deutschen daran Ärgernis zu nehmen Anlaß haben, als die Dänen. Seit Stephan Klotz ist deutsche Kirchensprache trotz der dänischen Volkssprache in Angeln herrschend gewesen bis 1850. Nach Klotz' Tode sind Pastoren ohne Kenntnis des Dänischen überall in Angeln angestellt worden, so 1729 in Hürup, im Söruper Pastorat und Diakonat, zuletzt in Adelby 1829. Wie es mit dem Verständnis der hochdeutschen Kirchensprache gegangen ist, darüber weiß man nicht eben viel, deutsch war die Sprache der Volksgerichte, und man wird wohl annehmen dürfen, daß das Hochdeutsche, wenn man es Sonntag für Sonntag in der Kirche hörte, nach einem Menschenalter ziemlich allgemein verstanden wurde, allerdings nicht so auf die Herzen der Zuhörer wirken konnte, wie es die Volkssprache getan hätte.

Wir haben noch nicht gesprochen von dem südlichen Teil der Propstei Tondern.<sup>13)</sup> Hier konnte das Dänische sich leichter halten oder Eingang gewinnen, weil zur Propstei eine Anzahl nord-schleswigscher früher zu Ripen gehöriger Gemeinden und dann die anderen Kirchspiele bis hinüber nach Rinkenise, Uk, Enstedt und Feldstedt gehörten. Aus den ungeordneten Beständen des Archivs der Schleswiger Generalsuperintendentur ergibt sich für die Jahre 1752 und 1763 ein interessantes Bild der Kirchensprache in der Tondernschen Propstei:

Dänische Kirchensprache in Schads, Tjerpstedt, Abel, Hoist, Kapstedt, Hostrup, Bilderup, Burkall, Tingleff, Uk, Enstedt, Feldstedt, Solebüll und Medelby;

Deutsche Kirchensprache in Rodenäs, Aventoft, Klantzüll, Neukirchen, Horsbüll, Emmelsbüll, Niebüll, Dezbüll, Klizbüll, Galmsbüll, Lindholm, Vek, Dagebüll, Riesum, Stedesand, Enge, Fahrenstoft, Westerland, Reitum, Morsum, St. Johannis und St. Nicolai auf Föhr;

abwechselnd dänische und deutsche Gottesdienste in Uberg und Karlum;

überwiegend dänische Kirchensprache in Hoyer, Rinkenise und Süderlügum;

und endlich überwiegend deutsche Kirchensprache in Braderup, Humptrup und Ladelund.

Vergleicht man damit den Bericht, den 1721 Propst Reimarus in Tondern dem Generalsuperintendenten Clausen geliefert hat, so erkennt man, daß die Grenze der dänischen Kirchensprache nach Süden zwischen diesen beiden Jahren gerückt worden ist: Die sieben Gemeinden Uberg, Süderlügum, Braderup, Humptrup, Ladelund, Karlum und Medelby haben ganz oder teilweise dänische Kirchensprache bekommen. Das ist die Zeit König Christian des Sechsten und die Zeit des Pietismus, wo das Dänische weiter nach Süden dringt. Zum Teil hat es sich dann auch in der Zeit des Rationalismus behauptet. In Ladelund war seit 1772 Christian Tjepsen aus Tvedt bei Tondern Pastor. Der kannte seine Leute! Am 1. Pfingsttag 1821 hat er eine Predigt gehalten, die der früher erwähnte H. N. A. Jensen aufgezeichnet hat; ich habe sie im Nordfriesischen Jahrbuch 1926 herausgegeben, sie ist keine Kuriosität, sondern ein wertvolles Dokument des Dialekts jener

<sup>13)</sup> B. Ammundsen in Festskrift til Oskar Andersen (1936), S. 19, meine Behandlung in der „Neuen Tondernschen Zeitung“ vom 20. bis 22. November 1928.

Begend: „Nachdem unser Herr Christus auferstanden war, erschienen er seinen Jüngern, alau han no kom til dem, saae saae han se omkring, om Vehr var der, a lau han no saae Vehr, so sagte han til ham: Peter, hast du mich lieb? Vehr, har du me kiär?“ In Medelby war bis 1801 dänisch gesprochen worden, 1837 führte Pastor Christiansen es wieder ein.

Solche Veränderungen zu Gunsten des Dänischen sind nur in den Gemeinden auf dem Mittelrücken geschehen, nicht im Westen, wo Friesisch Volksprache war. Die Gemeinden Aventoft, Neukirchen, Niebüll und Klzybüll sind davon nicht betroffen, aber es ist ganz interessant, was 1752 der Pastor Laurentius Brodersen dem Generalsuperintendenten berichtet (in den Akten der Schleswigischen Generalsuperintendentur): „übrigens wird in der deutschen Sprache gepredigt, wiewohl die Leute friesisch reden, auch die Seefahrende besser Holländisch als das Deutsche verstehen können.“

Hat in der Propstei Tondern das Dänische sich länger auch südlich der heutigen Reichsgrenze behauptet und sich zeitweise weiter nach Süden verbreiten können, so ist die Kirchensprache der Propstei Flensburg mindestens seit den Tagen von Stephan Klotz deutsch gewesen. Nur in der Stadt Flensburg gab es dänischen Gottesdienst in der Heiligengeistkirche. Zwischen 1565 und 1573 ist hier, wie Professor Graef nachgewiesen hat,<sup>14)</sup> evangelischer Gottesdienst eingerichtet worden; freilich, in welcher Sprache er abgehalten wurde, darüber erzählen die alten Klosterrechnungen natürlich nichts. Wenn man aber bedenkt, daß für Predigt in deutscher Sprache durch die drei großen Kirchen St. Marien, St. Johannis und St. Nicolai gesorgt war und daß in Flensburg — so gut wie in den Städten Nordschleswigs — ein Bedürfnis, das Wort des Herrn in dänischer Sprache zu hören, vorlag, so liegt die Vermutung auf der Hand, daß schon damals in der Heiligengeistkirche dänisch gepredigt ist. Ganz sicher wissen wir das seit 1588, doch man nicht die dänische Gemeinde in Flensburg als Gastgemeinde bezeichnen: Denn das älteste erhaltene dänische Dokument, das sich in den Herzogtümern befindet, liegt in Flensburg und ist das Flensburger Stadtrecht von 1284, aufgezeichnet 1295, dänische Sprache hat also in Flensburg nicht Gast-, sondern Heimatrechte, historisch gesehen mehr als das Deutsche.

Ich habe diese Bemerkung hier vorgebracht, weil man durch die irrije Vorstellung von einer „Gastgemeinde“ sich dem Ver-

<sup>14)</sup> Nordelbingen, Bd. 6, (1927), S. 424—429.

ständnis des Problems der Kirchensprache im Herzogtum Schleswig verschleift. Dasselbe gilt ebenso für die Städte Nordschleswigs. In Hadersleben, Apenrade und Sonderburg ist Dänisch die ursprüngliche Volkssprache, das Deutsche erheblich jünger. Im Jahre 1431, in dem die jungen Schauenburger Grafen Adolf und Gerhard im Kampfe gegen den Dänenkönig mit stürmender Hand Flensburg einnahmen, schuf Eggert Achtrup die erste niederdeutsche Übertragung des Flensburger Stadtrechts, dreizehn Jahre später urkunden auch in der nördlichsten Stadt des Herzogtums Bürgermeister und Rat niederdeutsch. Es war, als die Reformation aus dem Süden kam, Bedürfnis nach deutscher und nach dänischer Predigt vorhanden, daß zunächst nur — oder doch fast nur — dem Bedürfnis nach deutscher Predigt in den Städten Rechnung getragen wurde, hat seinen Grund in dem „großen Mangel und Gebrech von gelehrten Leuten“, von dem noch 1567 die Stifts-urkunde der Haderslebener Lateinschule spricht. Ähnlich ging es nach der Reformation in Island, wo zunächst dänische Rektoren zur Ausbildung der Jugend lehren mußten.<sup>15)</sup> Später ist in allen Städten deutsch und dänisch gepredigt worden, mit Ausnahme von Aerrösköbing, wo nur das Dänische Kirchensprache war. In Hadersleben war der Pastor deutscher Prediger, der Archidiaconus dänischer, der Diaconus predigte in beiden Sprachen.<sup>16)</sup> Als 1806 das Archidiaconat einging, wurde der Diaconus sein Nachfolger. Der Kirchengesang war bis 1766 bzw. 1798 auch bei den dänischen Gottesdiensten deutsch.<sup>17)</sup> Außerdem hatte der Propst die Amtshandlungen in den Pastorenfamilien, diese geschahen also in deutscher Sprache.<sup>18)</sup> In Apenrade hielt in der

<sup>15)</sup> Jon Selgason, *Hvad Københavns Universitet har betydet for Island* (1926), S. 12.

<sup>16)</sup> Vergl. jetzt meinen Aufsatz: Aus der Geschichte des lutherischen Gottesdienstes in der St. Mariengemeinde zu Hadersleben, in *Nordelbingen*, Bd. 11 (1935), S. 260—279.

<sup>17)</sup> Die Behauptung von Jan Steenberg, *Haderslev Domkirke* (1935), S. 10, daß seit der Reformation dänisch gesungen sei, habe ich in *Nordelbingen*, Bd. 11 (1935), S. 269, Anm. 23, widerlegt; es widersteht mir, auf dies mangelhafte Buch noch einmal einzugehen.

<sup>18)</sup> Das gilt für alle Propsteien mit dänischer Kirchensprache, soweit sie zum Schleswiger Stift gehören; die Einrichtung geht in die Reformationszeit zurück. Eine einzige Ausnahme ist mir bekannt: Im Kirchenarchiv Enstedt liegt das Konzept der Leichenpredigt auf Pastor Ludwig Kolossen vom 11. September 1784 in dänischer Sprache (S. 8, 3), das Konzept der Leichenrede auf seine Frau (27. Januar 1764) ist deutsch. Vielleicht hängt die dänische Predigt 1784 damit zusammen, daß der über 80jährige Propst Balthasar Petersen die lange Reise scheute.

vormärzlichen Zeit der Pastor die deutsche Predigt (Hauptgottesdienst), der Diakonus im Sommer Früh-, im Winter Nachmittagspredigt auf dänisch.<sup>19)</sup> In Sonderburg gab es bis 1617 einen Pastor und einen Diakonus, damals kam ein Vesperprediger hinzu, doch ging diese Stelle 1816 wieder ein. Seitdem hatte der deutsche Pastor die Hauptpredigt, der Diakonus im Sommer die dänische Frühpredigt, im Winter die Nachmittagspredigt.<sup>20)</sup> Tondern hatte bis 1729 nur zwei Prediger, den Pastor als deutschen Vormittagsprediger und den Diakonus als dänischen Frühprediger, die Nachmittagspredigten überließ man einem Studenten. Damals wurde ein Archidiaconus angestellt als deutscher Nachmittagsprediger, der Diakonus blieb dänischer Frühprediger: Sein Name ist Hans Adolph Brorson, der Rahmen des Vortrages gestattet nicht, auf einzelne Männer einzugehen, aber sein Name sei doch wenigstens genannt. Später ist wiederholt eine Veränderung mit den Gottesdiensten der beiden Diakonen eingetreten, nur an der deutschen Hauptpredigt ist immer festgehalten worden.<sup>21)</sup> überhaupt ist in allen Städten der Pastor, meist zugleich Propst, deutscher Pastor, und die dänischen Gottesdienste sind dadurch in den zweiten Rang gerückt. Andererseits muß betont werden, daß dänische Gottesdienste in allen Städten, sicher in Hadersleben seit 1556, in Apenrade von 1588 — da wurde der erste bekannte Diakon in seinem Hause vom Kapellan in Kapstedt totgeschossen —, in Sonderburg vor 1570 und in Tondern 1561, abgehalten wurden. Es ist daher nicht richtig, wenn Marius Kristensen als Grund, daß Kristine Svendsdatter aus Osterby am 20. Juli 1639, als sie in Vallehøus das berühmte Goldhorn fand, nicht aus der Kirche in Tondern kam, anführt, sie habe von der deutschen Predigt nichts verstehen können, aber in der Sache hat er Recht: Der 20. Juli 1639 fiel auf einen Sonnabend!<sup>22)</sup>

Von den Städten wenden wir uns nun zu den Flecken Nordschleswigs, in denen deutsche Kirchensprache eingeführt wurde. In Lügumkloster geschah es 1681, also in der Gottorfschen Zeit. Ursprünglich wurde abwechselnd deutsch und dänisch gepredigt, 1840 noch einmal monatlich. 1739 war deutsche Predigt jeden dritten Sonntag. Im Generalkirchenvisitationsbericht 1738 äußert sich der Generalsuperintendent Conradi darüber folgendermaßen:

<sup>19)</sup> H. N. A. Jensen, Kirchliche Statistik, Bd. 1 (1840), S. 246.

<sup>20)</sup> S. Beilage.

<sup>21)</sup> Jensen, a. a. O., S. 368.

<sup>22)</sup> M. Kristensen in Fortid og Nutid, Bd. 4 (1923), S. 189.

„Was die Teutsche Predigten zu Rinckenis und Lügum Kloster betrifft, melden die Prediger, daß die Eingeseffene daselbst unerachtet ihrer der mehrste Theil kein Teutsch, hingegen fast alle, nur einige wenige ausgenommen, dänisch verstünden, dennoch auf die Teutsche Sprache, unwissend aus welcher irriger Einbildung, sehr verpicht und begierig sein sollen; welcherhalb ich Bedencken trage, eine gänzliche Abschaffung der Teutschen Sprache in Vorschlag zu bringen.“<sup>23)</sup> Ähnliche Anschauungen findet man auch sonst in Nordschleswig, und sie sind nicht so munderbar, wenn man sich erinnert, welche Stellung der deutsche Gottesdienst in den Städten einnahm. Für Rinckenis war da Flensburg, für Lügumkloster Tondern maßgebend. 1739 mußten der Amtmann von Apenrade und der Propst als Kirchenvisitator sich über die Kirchensprache äußern:<sup>24)</sup> Der Amtmann trat dafür ein, daß jeden dritten Sonntag deutsch gepredigt werden solle, „in Betracht die mehrste in dem Flecken Lügumkloster der Teutschen Sprache sattfam kundig, und die Gemeinde der bisherigen Alternirung mit denen Predigten schon von vielen Jahren her gewohnet“, der Propst Schmidt, aus Tondern gebürtig, dagegen erklärte, daß die Einwohner „a) durchgehends, kaum ein und ander ausgenommen, die dänische Sprache allein reden, b) kaum der dreißigste Theil der teutschen Sprache kundig ist“, er möchte also die deutschen Gottesdienste abgeschafft sehen. Daß die weltliche Obrigkeit für die deutsche Sprache sich einsetzt, die geistliche für die dänische, begegnet immer wieder, auch daß, wie damals in Lügumkloster, die weltliche ihren Willen durchsetzt. Von Hoyer habe ich gelegentlich der Propstei Tondern einiges gesagt, näher eingehen möchte ich auf Norburg, weil wir dort einerseits das schöne Kirchenbuch in der Publikation von E. Hoyer Møller haben, andererseits F. Sähnfen über die Entwicklung der Kirchensprache in Norburg seit 1729 einige Aktenstücke veröffentlicht hat.<sup>25)</sup> Das Norburger Kirchenbuch beginnt 1621, ist also nächst dem von Hagenberg das älteste auf Alsen, soweit es zum Stift Odense gehörte. Im Norburger Kirchenbuch erhalten wir wertvolle Nachrichten über deutsche und dänische Gottesdienste, wie sie sonst nicht häufig

<sup>23)</sup> F. Witt in dieser Zeitschrift, Bd. 5 (1910—1913), S. 454 Anm.

<sup>24)</sup> E. C. Werlauff, Priiøkskrift angaaende det danske Sprog (1819), S. 105, 107.

<sup>25)</sup> E. Hoyer Møller, Danske Samlinger, Bd. 5 (1869—1870), S. 274 bis 352, Bd. 6 (1870—1871), S. 45—80, 137—185; F. F. Sähnfen, Deutscher Volkskalender für Nordschleswig 1926, S. 40—43. Vergl. auch L. Koch, Oplysningstiden i den danske Kirke 1770—1800 (1914), S. 247.

in unseren alten Kirchenbüchern sich finden. Ich beginne mit einer Notiz aus dem Jahre 1730. Der letzte regierende Herzog in der Norderharde, Friedrich Carl, hatte 1729 sein Ländchen verlassen, er trat in Plön die Regierung an, und die Kirchen der Norderharde kamen wieder zum Bistum Jünen. Ostern 1730 lesen wir im Kirchenbuch: „Da efter den afgangne Fyrstl. Nordb. Regjering disse 5 Kirker er bleven lagt til Fyens Stift. saa har man i Dag efter Hs. Høiarv. Hr. Jacob Lodbergs p. t. Episcopus Fionensis, Befaling, begyndt at holde Gudstjenesten efter den danske Ritual, saa at iblandt Andet med: istedenfor Gloria in excelsis, nu synges: Allenefte Gud i Himmerig, og for Credo in unum Deum begyndes med: Vi tro allesamen paa &. Gud hjælpe Menighederne at tjene ham ei alene med Læberne, men fornemmelig med Hjerterne, Ham til Ære og Behagelighed. Ellers har de samtlige 5 Kirker udi Nørreherred her paa Alsø, siden Anno 1676 d. 7 Juli, og saaledes udi 54 Aar været adskilte fra det Fyenske Stift, saasom Hertug Augustus høilovlig Thukommelse, som staaer her endnu udi den fyrstl. Begravelse, lod ved en Abgesandter (saasom Hertugen den Tid endnu holdt sig oppe udi Magdeborg), nemlig Hr. Oberstl. Gentsch tage af de daværende samtlige Præster udi Nørreherred juramentum fidelitatis, fra hvilken Tid Gudstjenesten saavel i Prædiken, som i Sang, fornemmelig i denne Kirke, er bleven holden paa Tydsk, og Dansk. Ja, selv i min Vocation, som jeg for 9 Aar siden fik udi Pløn, blev mig befaleet, at holde hver fjerde Søndag en tydsk Prædiken, hvilken Maade indtil dette ogsaa er bleven vedholden.“ Von der Versammlung 1676 erzählt das Kirchenbuch, zunächst ohne der Veränderung der Kirchensprache zu gedenken, am 2. Sonntag nach Trinitatis. Am 25. Sonntag nach Trinitatis heißt es dann: „F. N. Hertug August og F. N. Rudolph Frederik vare i vores Kirke. Provsten i Egen, Hr. Joh. Monrad, prædikede Tydsk for dem, og blev ellers overalt sungen Tydsk.“ Damit war also eine Änderung des bisherigen Brauchs geschehen, sonst hätte ja der Pastor nichts darüber bemerkt. Es ist nicht erst 1729 die erste Änderung der Kirchensprache in Norburg geschehen; auch ist nicht bis dahin der Gottesdienst von dem Hauptprediger in deutscher Sprache gehalten worden („jeden Sonntag Vormittag“). Was wir in Norburg über deutsche Gottesdienste vor 1676 finden, ist nicht eben viel: Während des ersten Halbjahrhunderts, von 1621 bis 1671, ist viermal ausdrücklich von deutscher Predigt die Rede. Am 4. Adventsonntag 1622 heißt es: „Holdt jeg tydsk Prædiken i vor F. N. Hertug Johan Adolphs Nærværelse, som efter Guds-

tjenesten havde mig Uværdige til Gæst.“ Das also war deutscher Gottesdienst wegen des Herzogs, ebenso 1637 am 13. Sonntag nach Trinitatis: „Var jeg til Philippsburg henfordret og sammesteds paa F. N. Hertug Philipps naadigst Begjæring, holden tydsk Messe.“ Außer dem Herzogspaar waren dort drei adlige Damen, vier Edelknaben, drei Mägde und fünf fürstliche Diener. Die herzogliche Familie hörte auch dänische Predigt; am 1. Advent 1663 heißt es von Herzog Anton Ulrich: „og lod sig den Danske Prædikenen vel besalde“. <sup>26)</sup> Außerdem kommen bis 1671 zwei deutsche Predigten von Studenten vor, Michaelis 1643 und 9. Trinitatis 1668; der erstgenannte Eintrag betrifft den Paul Petraeus aus Sonderburg, dessen Stammbuch ich in den Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte behandelt habe, <sup>27)</sup> übrigens mit einem Zusatz, dessen Sinn mehrdeutig ist: „Prædikede udi vor Kirke Peder Poulsens Søn af Sønderborg, Paulus, paa Tydsk. Gud formeer sine Gaver og giv ham god Lykke. Amen.“ Das „gute Glück“ wurde ihm 1650 im Pastorat Hoyer zuteil, das er 48 Jahre lang verwaltet hat. Das waren vier deutsche Predigten in einem Zeitraum von 50 Jahren. Freilich wird damit die Zahl der deutschen Gottesdienste und Amtshandlungen nicht erschöpft sein. Am 24. Sonntag nach Trinitatis 1629 finden sich folgende zwei Einträge nacheinander: „Blev der holdt Barselhøitid paa Norburg Slot over Hans Bugislaw, og var der Hertug August af Sachsen, Hertug Otto af Lüneborg, Haarborg og andre fyrstelige Personer og kongl. Gesandter. — Mandag skete Secretarii Bryllup paa Slottet og Peder Støds Datter, og var der Præster og Borgere, og gav jeg til Foræring et Sølvbåger“. Beide Handlungen geschahen in der Schloßkapelle, nicht in der Norburger Kirche. Daß auch die Trauung des Sekretärs, also eines Beamten in herzoglichen Diensten, auf deutsch geschah, ist an und für sich wahrscheinlich, wird aber auch durch deutsche Wörter, die der Pastor gegen seine sonstige Gewohnheit gebraucht, bestätigt. 1630, am 15. Sonntag nach Trinitatis, heißt es: „Var vi til Secretarii Rindtause, og var Magdalena Jadderske, gav 2 Rdlr.“, und 1631, am 3. Sonntag nach Ostern: „Samme Dag var Secretarius og sin Hustru udi Kirken til Beichte og foræde mig 1 Rdlr.“. Daß auf dem Schloß deutsch die Sprache

<sup>26)</sup> Vergl. auch 6. Sonntag nach Ostern 1678: „H. F. Durch. og hans Elsk. Gemalinde vare her i Kirken, og lode den naadigst besalde min danske Prædikenen anføre“.

<sup>27)</sup> Bd. 8 (1927), S. 423—429; vergl. jetzt auch „Altpreußische Forschungen“, Bd. 16 (1939), S. 14—15.

des Gottesdienstes war, dafür noch einige Beispiele, in denen freilich nichts von der Sprache gesagt wird. Sonntag Sexagesimae 1632: „Holdt F. Hertug Frederik Vilager her paa Slottet med høibaarne Fyrstinde Eleonore af Anhalt. Gud give til Lykke og Salighed. Amen. Udi samme Vilag blev Hertug Frederiks Concubine Anna Jägers af Franz Carls Soldater fangen bortført af hendes Huus.“ St. Hanstag 1636: „Blev der holdt fyrstelig Rindtauff paa Nørborg Slot“. 2. Sonntag Trinitatis 1639: „Blev holden fyrstl. Rindtauff paa Nørborg, og blev den unge Herre kaldet Christian August“. 4. Sonntag in der Fastenzeit 1642: „Blev der holden fyrstelig Rindtauf paa Slottet og Barnet kaldet Luisa Amoena“. Was ich hier angeführt habe aus dem ältesten Norbürger Kirchenbuch von deutschen Predigten, betrifft Hof und Hofstaat. Von der Zeit 1676—1729 war früher die Rede. Seit 1730 wurde jeden vierten Sonntag deutsche Predigt gehalten, der übrige Gottesdienst war an diesen 12 Sonntagen abwechselnd deutsch und dänisch, so daß nur noch sechs rein deutsche Gottesdienste bestehen blieben. Wie die Gemeinde sich nun zu den Sprachen stellte, darüber können wir wieder aus den Kirchenbüchern Aufschluß gewinnen. 1723 heißt es zum ersten Male: „D. 25de Marts, Skærtorsdag blev den sædvalinge Actus Confirmationis holden med 25 Børn heraf Menigheden, som første Gang i Guds Navn skal gaae til Guds Bord“. 1745 findet sich die erste Notiz über die Sprache der Konfirmation: „Skærtorsdag conf. af mig 12 Tydske, 11 Danske; paa 3 Paaskedag af min Collega 11“. Das waren also 12 deutsche und 22 dänische Konfirmanden. Von 1752 an sind bis 1771 ziemlich regelmäßig Eintragungen über die Konfirmanden vorhanden. Die absolut höchste Zahl der deutschen Konfirmanden ist 16 im Jahre 1771, denen 11 dänische des Pastors und 14 des Kaplans gegenüberstehen; das sind 39 Prozent Deutsche. Relativ höher ist die Zahl der deutschen Konfirmanden 1746: 40 Prozent, 1755: 40,9 Prozent und 1752: 46,6 Prozent. Am niedrigsten ist die Zahl der deutschen Konfirmationen 1759 und 1760 mit je 26,1 Prozent. Die Summe der deutschen Konfirmanden ist bis 1771 in den Jahren, wo wir Angaben haben, 121, die der dänischen 257. Die Zahl der deutschen Konfirmationshandlungen macht also von der Gesamtsumme 32 Prozent aus. Seit 1730 gab es in Norburg jährlich sechs rein deutsche Gottesdienste und sechs deutsche Predigten mit dänischem Gottesdienst. 1799 beschloß man, „diesem vermischten Wesen zu entsagen“, man beantragte Wiedereinführung rein deutscher Gottesdienste. Die dänische Kanzlei strich die gemischten Gottes-

dienste, und nun gab es also jährlich sechs deutsche Gottesdienste. Als dann 1821 Propst Fangel gestorben war, meinten die meisten: „Nu faar det nok en Ende med den tyske Gudstjeneste i Norborg Kirke“. Es kam aber anders. Sein Nachfolger, Claus Christensen Thomsen aus Apenrade, erhielt in der Bestallung weder Auftrag noch Verbot, deutsche Gottesdienste abzuhalten. Darauf wandten sich gegen hundert Mitglieder der Gemeinde an den König mit der Bitte um die bisherigen sechs deutschen Gottesdienste im Jahre. Unter den Gründen kommt dieser vor, dem man sich nicht verschließen kann: „Daß es selbst für die Gebildeten unter uns so sehr mit einem seltsamen, wunderlichen Gefühle verbunden, als eben daher Andacht störend ist, sich in einer fremden, oder wenigstens doch Nicht-Mutter-Sprache zum höchsten Wesen zu erheben, und daselbe darin anzubeten“. Erstaunlich ist die Feststellung, daß „wir Alle, und wo etwa eine Ausnahme stattfindet — doch unsre Ehegenossinnen, in der deutschen Sprache erzogen sind, und darin Religionsunterricht genossen haben, auch mehrere der Letzteren, wenn sie sich auch in der hiesigen Volkssprache mit den Dienstboten und in der Haushaltung durchhelfen, doch die eigentliche dänische Kanzel- und Gesangsprache durchaus nicht verstehen“. Man wird zusammenfassend sagen dürfen, daß der Wunsch nach und ja vielleicht sogar ein gewisses Bedürfnis für deutsche Gottesdienste in Norburg auf den Hof zurückgeht, daß dann die Vorstellung der „feineren“ Sprache und das Festhalten an alter Gewohnheit dazu mitgewirkt haben, daß man 1821 das angeführte Gesuch an den König schreiben konnte.<sup>28)</sup>

Außer in den Städten und Flecken im nördlichen Schleswig kann man auch auf dem Lande deutsche Gottesdienste antreffen, sogar regelmäßige. In Klippleff wurde jeden dritten Sonntag deutsch gepredigt und dazu deutsch und dänisch gesungen, indem man solche Gesänge auswählte, die in beiden Gesangbüchern vorkamen. Das geht natürlich auf die Ahlesfelder auf Seegaard zurück, die Patrone der Kirche waren. Ebenso liegt es bei der Gravensteiner Schloßkapelle. Bedenklicher scheint es, daß in den zu Glücksburg gehörigen Kirchen des Sundewitt die Herzöge 1735 deutsche Predigten für jeden dritten Sonntag anordneten, „da“ — wie es in der Verordnung heißt — „in unserem Sonnemittschen

<sup>28)</sup> In Augustenburg ist schon 1665 deutsch gepredigt, vergl. Pastor Monrads Bericht im Kirchenarchiv Retting, gedruckt von J. Raben, Fra Als og Sundeweb, II (1928), S. 29. Über die dänischen Gottesdienste in Augustenburg während der preussischen Zeit s. Göttingische Gelehrte Anzeigen 1935, 97—98.

District sich sehr Viele aufhalten, welche der Dänischen Sprache entweder garnicht oder doch so weit nicht kundig sind, daß sie die dänischen Predigten verstehen können.“<sup>29)</sup> Der Grund klingt ja plausibel, aber auffällig ist doch, daß man 1783 diese Predigten wieder aufhob, weil die „wenigsten Eingepfarrten die deutsche Sprache verstehen“. An einen Rückgang der deutschen Sprachkenntnisse in den fünf Jahrzehnten, in denen deutsche Gottesdienste abgehalten wurden, wird wohl niemand glauben; es steht also Aussage gegen Aussage. König Christian VI. suchte natürlich die Einführung der deutschen Gottesdienste zu verhindern, und das Zeugnis, das der aus dem Sundewitt stammende Propst Lundius in Flensburg abgab, spricht gegen die Behauptung der Glücksburger. Er spricht nämlich davon, daß „in denen angeführten Gemeinen auch hin und wieder Beamte, Pächter, Bediente und Domestiquen sich befinden, die die dänische Sprache nicht verstehen.“<sup>30)</sup> Es sollte übrigens an den „deutschen“ Sonntagen dänische Frühpredigt gehalten werden, so daß gegen die Einführung nach heutiger Auffassung nichts einzuwenden wäre, nur ist zu bemerken, daß wieder und wieder für deutsche Minderheiten gesorgt wurde, während in dieser Hinsicht für rein dänische Gemeinden nichts geschah. Im Sundewitt deutsche Gottesdienste für die Beamten, die nicht die Sprache der Bevölkerung beherrschten, in Bau nur deutsche Gottesdienste für die dänischen Bauern! Und 1778 war sogar der Gottesdienst abwechselnd deutsch und dänisch im Sundewitt.<sup>31)</sup> Wie hier für die Deutschen gesorgt wurde, so auch anderwärts. Das ist nicht so verwunderbar, da diese Dinge ja der deutschen Kanzlei in Kopenhagen unterstanden und da die Entscheidung die halbdeutschen Könige in Kopenhagen hatten. Gelegentlich wird man wohl in allen Kirchen Schleswiger Stiffts auf deutsche Predigten stoßen können. Als in Aastrup ein Oberstleutnant Zeppelin wohnte, hält der Pastor deutschen Gottesdienst, wenn dieser mit seiner Frau kommunizierte. Ganz bescheiden bittet Der Rittmeister Hans Stenbek 1662, der Wilsruper Pastor möge, „wenn er und andere Teutsche communicieren“, etwas von der Predigt „in teutscher Sprache“ halten.<sup>32)</sup> So be-

<sup>29)</sup> Jensen-Nielsen, Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 4 (1879), S. 135, 335.

<sup>30)</sup> Allen, Det danske Sprog, Bd. 1 (1857), S. 197, Anm. 1.

<sup>31)</sup> Gude, Bericht von der Halbinsel Sundewitt (1788); S. 36. Das Buch ist 1778 verfaßt.

<sup>32)</sup> Bd. 7 (1925); S. 479 dieser Zeitschrift; deutsche Predigt bei Anwesenheit schwedischer Truppen 1658: Danske Magazin 5. R., 3. Bd.

gegnet man z. B. deutscher Predigt, wenn norwegische Truppen einquartiert sind, da wird Rücksicht genommen auf die Offiziere, nicht auf die Mannschaften (obwohl auch unter ihnen viele Deutsche gewesen sein mögen!).

Deutsche und dänische Gottesdienste im Herzogtum Schleswig von den Tagen der Reformation bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts haben wir im Überblick behandelt. Daß im Zeitalter des nationalen Erwachens man dänischerseits nicht mit dem Gebiet dänischer Kirchensprache, das wir umrissen haben, sich begnügen wollte, ist verständlich; maßgebend war die auf Wilhelm v. Humboldt zurückgehende Lehre von der Identität von Sprache und Volk. Als daher nach der Schlacht bei Idstedt die Dänen freie Hand bekamen, begannen sie zum ersten Male in der Geschichte, eine bewußt nationale Politik im Herzogtum Schleswig zu führen. Die Sprachreformen, die Theodor Regenburg, Sproß einer alten Apenrader Familie, durchführte, berühren auch die Kirche stark. Er selbst hätte gewünscht, zur Einführung dänischer Kirchensprache in Mittelschleswig mehr Zeit gehabt zu haben; in einem Brief an seinen alten Lehrer C. F. Wegener schreibt er, damit zu warten wäre gewesen „bedre, meget bedre, om man kunde have forberedt Jordbunden bedre, indem man . . . plantede det danske Træ; men Omstændighederne trængte. Det maatte ske.“<sup>33)</sup> In allen Städten Nordschleswigs wurden beide Sprachen gleichgestellt. Die deutschen Gottesdienste in Gravenstein, Augustenburg Rinkenis, Lügumkloster, Klipleff und Broacker wurden abgeschafft, in Mittelschleswig wurde bis herunter zur Linie Treia—Norderbrarup abwechselnd dänische Kirchensprache eingeführt. Regenburgs Absicht war, wie er an Lillisch schrieb, „at danisere alternativt af hele Angel alle Sogne af Strækningen Treia—Norderbrarup.“<sup>34)</sup> Vorher hatte man die Meinung der Kirchenvisitatorien erforscht, aber deren Vorschläge stimmen wenig zu dem, was nun Gesetz wurde, nicht nur in dem noch zum größeren Teil dänisch sprechenden Norden, sondern auch im plattdeutschen Süden. Nach einer Mitteilung der offiziellen „Berlingske Tidende“ waren einige Gemeinden, in denen deutsch die einzige Sprache der Bevölkerung war, durch ein Versehen („ved en Fejltagelse“) mit-

(1895), S. 216. Vergl. weiter Kirchenbuch Wonsild Septuages. 1678 (Wisbechs Almanak 1884).

<sup>33)</sup> H. Hjelholt, Den danske Sprogordning og det danske Sprogtyre i Slesvig mellem Krigen (1923), S. 15.

<sup>34)</sup> Hjelholt S. 42.

gekommen in das Gebiet der gemischten Kirchensprache! Mir ging dieser Tage ein Bericht von einem Pastor in Angeln aus dem Jahre 1846 zu, einem sehr ernstern Mann, der zehn Jahre in der Gemeinde mit großem Segen gewirkt hatte.<sup>35)</sup> Daraus will ich einiges mitteilen: Die Erwachsenen sprachen dänisch mit Ausnahme von etwa 22 Familien, also zirka 110 Personen; weiter sprachen deutsch die sämtlichen unkonfirmierten Kinder, „weil die dänischredenden Eltern mit ihren Kindern . . . durchgängig plattdeutsch sprechen“; von den Kindern gehen „bei weitem die meisten nach ihrer Confirmation allmählig zum Gebrauch des Dänischen“ über. Weiter sagt der Pastor: „Im hiesigen Kirchspiel ist Keiner, außer wer besonderen Unterricht im Dänischen genossen, oder sich in Dänemark aufgehalten hat, im Stande, ein dänisches Buch mit Nutzen zu lesen, noch auch einem dänischen Vortrage mit Verständnis einigermaßen zu folgen. Einer recht gescheuten Frau, die auch gerne las, theilte ich einmal „Thiele's danske Folkesagn“ mit, ein populair geschriebenes und dabei interessantes Buch. Aber, obwol sie in ihrem Hause tagtäglich das hiesige Dänisch sprach, gab sie doch bald mir das Buch zurück mit der Erklärung: mit dem Dänisch könne sie nicht fertig werden. — Geborene Dänen aus gebildeten Ständen, überhaupt alle, welche nur die rein dänische Sprache kennen und reden, werden die hiesige Mundart entweder gar nicht oder mit großer Mühe verstehen. Zum Theil mag dies allerdings an dem eigenthümlichen breiten und gurgelnden Accent liegen, den das Plattdänische im hiesigen Volksmunde hat; größtentheils jedoch rührt die Schwierigkeit gewiß aus dem argen Gemisch dieser corrumpten Sprache her. Von einem glaubwürdigen Manne habe ich erzählen hören, daß mein nächster Amtsverweser, weil. Pastor Schmid, der eine Zeitlang in Kopenhagen studiert und als dänischer Prediger in Tondern gestanden hatte, im Gespräche mit hiesigen Eingepfarrten, wenn sie meinten, sich dänisch mit ihm unterhalten zu können, zum öftern sich dahin erklärt habe: er verstehe ihr dänisch nicht, sie möchten lieber plattdeutsch mit ihm sprechen. — Das Plattdänische hiesigen Kirchspiels und, meines Wissens, des ganzen dänisch redenden Angelns reicht nur eben aus für den Hausbedarf und den Verkehr des täglichen Lebens. Es ermangelt fast aller Ausdrücke für höhere Begriffe“ usw.; als Beispiele für diese Erscheinung, die nicht verwunderlich ist, wenn man die Aschenbrödel-

<sup>35)</sup> Mitgeteilt von Pastor Siemonsens Schwiegertochter; vergl. auch „Danske Folkemaal“ 1933, S. 91—97.

rolle der alten Volkssprache in Angeln bedenkt, werden Sätze angeführt wie: „Der er en goj Besinnung i ham; Dem Manj hár manne Kenntnisse; Ae har ingen Vertruen te dem; wor Herr á á Kryg;“ usw.

Es war klar, daß hier nur Männer versuchen konnten, Wandel in der Praxis, die seit mindestens zwei Jahrhunderten geherrscht hatte, zu schaffen, die in besonderer Weise befähigt und gewillt waren, sich in die Vorstellungen des Volkes hineinzuwenden, und daß dieser Wandel auch nur dann gelingen konnte, wenn das Volk guten Willens war. Es haben in den Jahren zwischen den Kriegen eine Reihe außerordentlich tüchtiger dänischer Geistlicher in Mittelschleswig gewirkt, wie etwa Feilberg in Wallsbüll oder S. F. Rørdam in Satrup, andererseits auch manche, die der gestellten, äußerst schwierigen Aufgabe nicht gewachsen waren, — und diesen hat die damalige Kampfesliteratur zu einer nicht beneidenswerten Unsterblichkeit verholfen; oft betreffen jene Veröffentlichungen unbedeutende sprachliche Entgleisungen, wie sie heut ein Teil der dänischen Presse über die deutschen Pastoren Nordschleswigs druckt, die man nicht loben wird, die aber doch zu der Frage berechtigen: Habt Ihr nichts Schlimmeres vorzubringen? Erfolg haben die Sprachreskripte nicht gehabt, das pflegen ja bekanntlich auch sonst Sprachreskripte nicht zu tun. Das Jahr 1864 zerstörte, was in mühsamer Arbeit in der zu kurzen Frist an dänischem Geistesleben an den Orten aufgebaut war, wo der rechte Geistliche zu den rechten Leuten gekommen war, also nicht in Angeln — das Geistesleben gedeiht nicht gut auf fettem Boden — sondern auf dem mageren Mittelrücken. Hätte die Arbeit Regenburgs länger ungestört fortgesetzt werden können, an dem Resultat zweifle ich für Angeln nicht, es ist gegeben in Pastor Barfods Visitationsbericht über Sörup — es ließen sich manche ähnliche Äußerungen dänischer Pastoren anführen —: „Enighedens i Sognet er ubrydelig, og den opvokende Slægt, navnlig mine egne Confirmander, af hvilke yderst sjelden nogen vil tale Dansk med mig, og ingen besøge den danske Guds-tjeneste, vil udgjøre en tætsluttet Magt imod Danskhedens Gjennembrud i den følgende Generation“.<sup>30)</sup>

Daß dänische Kirchensprache in Angeln 1864 verstummte, daß die alte Volkssprache Angeln auch dem Niederdeutschen wich, ist die Folge der Sprachreskripte. In der preussischen Zeit ist eine wesentliche Veränderung der Kirchensprache nicht erfolgt, die

<sup>30)</sup> Sjelholt S. 211.

beiden Generalsuperintendenten, Godt und Raftan, waren Nordschleswiger und haben, soweit ihre Macht reichte, die Kirchensprache gegen Übergriffe des Staats zu schützen gesucht. Natürlich war es im Anfang recht schwer, Geistliche, die das Dänische beherrschten, für die vielen Stellen zu bekommen. Wo deutsche Agitation Einführung deutscher Gottesdienste durchsetzte, haben deutsche Pastoren sie wieder abgeschafft. Die Anwesenheit deutscher Zoll- und Eisenbahnbeamter machte gerade an der Grenze deutsche Gottesdienste notwendig, und wo sie abgehalten wurden, ohne die Zahl der dänischen zu beeinträchtigen, war das in der Ordnung. Wenn Professor P. Verrier in seinem viel gelesenen Buch „Slesvig“ schreibt: „Dansk . . . prædiktes for Djeblikket kun i knapt 30 Sogne“<sup>37)</sup> so kenne ich in der deutschen Sprache keinen parlamentarischen Ausdruck dafür. Nordschleswig umfaßt über 100 Gemeinden, nur deutsch gepredigt wurde in Uberg, also dänisch in — „knapt 30 Sogne“. Dieses Rechenexempel steht passend in einem Buch, das auch die Behauptung enthält, daß die Pastoren „omdanne Kirken til en Fortykningshule“. Aus Dänemark sind nach 1864 nur ganz vereinzelt Pastoren nach Nordschleswig gekommen, obwohl ein Mann wie Morten Pontoppidan sich mit Recht dafür einsetzte.<sup>38)</sup> Pastorenmangel hat seit 1864 dauernd geherrscht, aus dem Süden sind manche Geistliche gekommen,<sup>39)</sup> trotzdem ist nie die Zahl der gebürtigen Schleswiger an den Kirchen Nordschleswigs größer gewesen als unter der preussischen Herrschaft. Zu ihrer Ausbildung in dänischer Sprache und Einführung in dänisches Geistesleben sorgte das Predigerseminar in Sadersleben,<sup>40)</sup> damit anknüpfend an die Bestimmung

<sup>37)</sup> P. Verrier, Slesvig. Paa Dansk ved G. Ottosen (1918), S. 46. Noch toller sind die Behauptungen von Jaques de Couffange, Det slesvigiske Spørgsmaal (1929), S. 13: „Præsterne . . . prædikede paa Tysk“ und S. 61 „Dansk Sprog var forsvundet fra Kirkerne“.

<sup>38)</sup> Frit Vidnesbyrd 1899. — Von Godt wurden aus Dänemark berufen: Paul Delfs kam 1865 von Berslev nach Quars, Nicolai Thomas Johannes Jespersen (\*Deibjerg 1816) 1865 nach Abel, August Heinrich Johannsen 1866 aus Skierninge nach Uk. In Dänemark geboren waren auch C. W. Grønning, der 1868 Diakonus in Apenrade (Heimat 1930, S. 70), Chr. Müller, der 1866 Diakonus in Sonderburg und Theod. Jørgensen, der 1877 Pastor in Lügumkloster wurde.

<sup>39)</sup> Und zwar aus Nordfriesland, nur ganz vereinzelt aus Angeln; über die Gründe dieser recht auffallenden Erscheinung s. Göttingische Gelehrte Anzeigen 1935, S. 96, Anm. 3.

<sup>40)</sup> Eine Geschichte des Predigerseminars hat Konsistorialrat Niels Schmidt geplant; die Mitteilungen des letzten Direktors des Seminars, Pastor D. lic. H. S. Prahl, hat A. Popp in dänischer Übersetzung mitgeteilt bei H. Tonnesen, Nord-slesvigsk Kirketid, Heft 2 (o. J.), S. 78—89.

gen der alten Kirchenordnung von 1528, daß die Pastoren „mit den ganzen volk de Letanie singen vp densch“ und daß sie „ock alle vp densch döpen“.<sup>41)</sup>

### Beilage.

#### Zur Geschichte der Kirchensprache in Sonderburg.

Die Inseln Alsen und Nerrö gehörten im Mittelalter zum Stift Odense. Als 1536 der letzte katholische Bischof in Odense abgesetzt war, unterstanden sie zunächst einem von Odense unabhängigen Propst. 1540 wurde der Flensburger Nicolaus Johannis Superintendent für die Ämter Sonderburg und Norborg, also Sundewitt, Alsen und Nerrö. Dadurch waren die Beziehungen zum königreichischen Stift aufgehoben, und im Osten fielen weltliche und geistliche Grenzen zusammen. 1541 ist der erste evangelische Pastor für die Stadt Sonderburg bestellt (Urkunde im Bd. 9, S. 518 dieser Zeitschrift). 1566 wurde dann der Pastor von Broacker zum Propsten über diese Gebiete ernannt. Dann wurden die Inseln 1571 wieder dem Bischof von Jünnen unterstellt. Nur die Stadt Sonderburg ist infolge der Entwicklung, welche seit der Reformation diese Stadt genommen hatte, nicht wieder unter seine Hoheit gekommen. Das ist noch einmal 1737 ausdrücklich vom dänischen König festgestellt worden.

Im Januar 1541 war, wie erwähnt, Johann Wechter zum „predicanten unnt Pastor inn unse stadt Sunderborch tho Sunte Jürgenn“ ernannt worden.<sup>1)</sup> Wechters Nachfolger wird Claus Christiani gewesen sein, der 1554 und 1569 erwähnt wird. Seit mindestens 1550 sind zwei Geistliche in Sonderburg gewesen, der Pastor für die deutsche Gemeinde und der Kaplan für die dänische.

<sup>41)</sup> In Rendsburg wurde seit 1840 für die Insassen des Zuchthauses in beiden Sprachen gepredigt, vergl. Falcks Archiv, Bd. 2 (1843), S. 434 und „Rendsburger Wochenblatt“ vom 2. Dezember 1848.

<sup>1)</sup> Es ist dieselbe Kirche, welche 1594/1600 auf Veranlassung von Herzog Hans dem Jüngeren durch den Baumeister Peter de Castella zu dem heutigen Gotteshause umgebaut wurde. Auch 1623 und 1631 wird sie noch St Jürgen genannt. Dann ist sie in Dankwerts Atlas in der Beschriftung der Karte als St. Marienkirche bezeichnet worden. Dieser Name hat sich dann durch die Jahrhunderte gehalten, nur Pontoppidans Danske Atlas (1781) hat das Richtige. Es ist ein Irrtum von Johannes Meyer, wahrscheinlich veranlaßt durch eine Urkunde von 1400, die einen Altar „gloriosae virginis Mariae in capella sancti Georgii in Sunderborgh“ erwähnt. Es ist eine alte St. Jürgskapelle gewesen, aus der die Kirche „tho Sunte Jürgenn“ hervorgegangen ist. Sie lag auf der Anhöhe dicht bei dem alten Schlosse; nach ihr heißt noch heute der Stadtteil St. Jürgen.

Denn in diesem Jahre erwähnt Christian III. als „Kercken unde Scholen Deners unnes Stedekens Sunderborch“: „De Pastor, Caplan unde Scholmeister, de ock Ruster mede is“. 1617 ist ein dritter Geistlicher an der Stadtkirche hinzugekommen. Außerdem gab es seit 1570 und bis 1694 einen Hofprediger für die Schloßkapelle, die 1568—1570 von der Königin Dorothea, der Witwe Christian III., erbaut wurde. Der Pastor, der eine Kaplan (Diakonus) und der Hofprediger waren Geistliche der deutschen Gemeinden, der andere Kaplan für die dänische Gemeinde. Jeden Sonntag war am Morgen um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr dänische Frühpredigt, um 8 Uhr deutscher Hauptgottesdienst und um 2 Uhr deutscher Vespergottesdienst. Seit 1782 fand der dänische Frühgottesdienst — erst — um 6 Uhr, der deutsche Hauptgottesdienst um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr statt. Außerdem gab es in der Woche zwei Predigten am Mittwoch und Freitag, den alten Stationstagen. Sicher bis 1613 ist niederdeutsch gepredigt worden, schwerlich länger. Der Pastor hatte alle Trauungen, die also vermutlich alle in der deutschen Sprache geschahen. Auch der Kirchengesang bei den dänischen Gottesdiensten war bis 1800 deutsch.

Als — nach einem Wortspiel von Claus Harms — mit der neuen Kirchenlehre die neue Kirchenleere entstand, wurde auch in Sonderburg eine Pfarrstelle aufgehoben. Statt der vier Stellen, die es bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts gegeben hatte, waren nur noch zwei übrig. Nun hielt der Pastor jeden Sonntag eine deutsche, der Diakonus eine dänische Predigt! Im Sommer wurde des Morgens früh, im Winter des Nachmittags dänisch gepredigt. Wie anspruchslos man damals noch mit den dänischen Gottesdiensten war, lehrt die Wahl eines Kandidaten zum Diakonus, der überhaupt kein Dänisch konnte; er mußte seine Predigt deutsch ausarbeiten, übersetzen lassen, auswendig lernen, und — er wurde gewählt! Als ob man sich die Sprache der Bibel, des Gesangbuches und des Katechismus in einigen Wochen aneignen könnte!

Die bisherige Ordnung, welche in ihren Grundzügen aus der Reformationszeit stammt, wurde 1850 geändert. Beide Sprachen wurden nun gleichgestellt. Jeden zweiten Sonntag war deutscher Hauptgottesdienst, an den übrigen Sonntagen dänischer Hauptgottesdienst. Der Nebengottesdienst war immer in der Sprache, in der nicht der Hauptgottesdienst gehalten wurde. Beide Geistliche gebrauchten abwechselnd beide Sprachen.

Diese Ordnung wurde 1850 in allen Städten Nordschleswigs eingeführt. In Sonderburg ging man dann 1853 einen Schritt

weiter. 1854 wurde ein Hauptpastor aus dem Königreich berufen und das Ministerium bestimmte, der Hauptpastor solle nicht mehr zum Gebrauch der deutschen Sprache verpflichtet sein, von nun sei das Hauptpastorat ein geistliches Amt mit dänischer Geschäftssprache, der Diakonus solle „indtil videre“ die deutschen Gottesdienste besorgen. Die Hauptgottesdienste hielt jetzt der Hauptpastor in dänischer Sprache, die Nebengottesdienste der Diakonus auf Deutsch.<sup>2)</sup>

Nach dem Kriege von 1864 wurden die vormärzlichen Verhältnisse wieder hergestellt. Der Hauptgottesdienst fand um 10 Uhr in deutscher Sprache statt, die Wochengottesdienste in der Fastenzeit am Mittwoch, abend abwechselnd deutsch und dänisch. Die dänischen Gottesdienste fanden nachmittags um 2 Uhr statt, nach 1900 wurde das so geändert: von Ostern bis Pfingsten um 2 Uhr, von Pfingsten bis zum 1. Oktober um 8 Uhr und vom 1. Oktober bis Palmarum um 5 Uhr.

Zur Ergänzung noch einige Bemerkungen über die Konfirmation.<sup>3)</sup> Von 1747 bis 1760 verlautet nichts von dänischen Konfirmationen. 1761 kommen außer 55 deutschen Konfirmanden „Noch dänische Kinder . . . 4“ vor, 1762 außer 59 deutschen 3 dänische Konfirmanden, weiter dänische Konfirmanden: 1766: 3, 1767: 3, 1768: 4, 1774: 1, 1784: 2, 1785: 4, 1786: 1, 1787: 4, 1802: 4, 1803: 7, 1804: 1, 1805: 2, 1809: 3, 1810: 4, 1813: 7, 1826: 2, 1840: 2, 1853: 4. Also war in der Zeit vor 1853 (Wechsel des Hauptpastors!) die dänische Konfirmation durchaus nicht jährliche Regel. In der Zeit zwischen 1853 und 1864 ist das Verhältnis umgekehrt: Nun sind nur 1855 4 Kinder auf Deutsch konfirmiert. Die nächste deutsche Konfirmation fand 1865 statt: Da standen 85 dänischen Konfirmanden 8 deutsche gegenüber. Das scheint die letzte dänische Konfirmation vor 1920 gewesen zu sein.

<sup>2)</sup> Vergl. „Den danske Slesviger“ seit 1854 und B. Hahn, Minder fra Søderborg og Als (1913), S. 86.

<sup>3)</sup> In Hadersleben war nach Falck (Falcks Archiv, Bd. 5 [1847], S. 290) deutsch der Konfirmandenunterricht und die Konfirmation; in Apenrade kamen beide Sprachen vor (Zeitschrift für Schlesw.-Holst. Geschichte, Bd. 65 [1937], S. 254).